

# Unterm Cazaruskreuz

## Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 1. Juli 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 13

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 M., für das Ausland 4,00 M. jährlich. Einzelnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugsstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 221, Fernsp.: Ch., 4046. Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI 4242). Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Zeile, Stellengesuche 10 Pfg. die Zeile.

### Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Auf roter Erde . . . . .	1
Die Krankenschwester und ihre Pflichten. Von Eva C. C. Lückes. Besprochen von Hugo Otto Zimmer . . . . .	2
Die Fortschritte in der französischen Krankenpflege. Uebersetzt aus dem „British Journal of Nursing“ von Gaim Praetorius . . . . .	3
Amüliches zur Fahrpreisermäßigung . . . . .	5
Zur Krankenpflege in den Kolonien. Von Schwester C. W. . . . .	6
Irrenpflege durch Schwestern. Von Schwester H. N. . . . .	6
Billige Erholungsgelegenheiten . . . . .	7
Vereinsnachrichten . . . . .	7
Stellenangebote . . . . .	8
Freie Heimplätze . . . . .	8
Neumeldungen zur Aufnahme . . . . .	8

Mitarbeiter: Dr. Streder-Kauheim, Hl. A. Sprängli-Berlin, Frau Wittmeister Praetorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Miller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), Weimar, Hugo Otto Zimmer-Elberfeld.

### Auf roter Erde.

Das Geschick scheint in eigentümlicher Fügung viele für uns wichtigste Ereignisse mit den Gedenktagen unseres Kaiserhauses zu verknüpfen. Zwei der für uns bedeutungsvollsten gesetzlichen Maßnahmen, die Genehmigung des Gesetzesentwurfes zum Schutz des Roten Kreuzes durch den Reichstag und die Genehmigung der Vorschriften für die staatliche Prüfung der Krankenpflegepersonen durch den Bundesrat sind für alle Zeit mit dem Geburtstag unseres geliebten alten Kaisers verbunden. Der Tag an dem Schwestern der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands in dem ersten Krankenhaus die Arbeit übernahmen, war an sich durch die zufälligen Verhältnisse für uns kein Tag des Jubels, sondern ein rech. ernster Tag und eine wehmütige Fügung will es, daß sie am 15. Juni, dem Todestage Kaiser Friedrichs, erfolgte. Und dazu trägt dieses Krankenhaus noch einen allen Deutschen heiligen Namen, den der Königin Luise!

An dem Tage, als unsere kleine Schar die Arbeit im Luisenhospital in Dortmund vorläufig begann, hat wohl keine von uns die Muße zu irgend einem Gedanken über die drängende Fürsorge für die anvertrauten Kranken hinaus gefunden. Bei der kurzen Frist konnten wir nur in halber Stärke zur Stelle sein und bei dem überall gleich großen Schwesternmangel wird es auch erst bis zum 1. Juli gelingen, annähernd die volle Zahl der Schwestern für Dortmund zur Verfügung zu stellen. Wir haben also noch

dauernd Verwendung für Schwesternmeldungen jeder Art, besonders für die Nerven- und Haut-Station, neben welchen besondere Stationen für Chirurgie, Infektion, innere und Ohrenkrankte bestehen. Es sei also nochmals erwähnt, daß für die dauernd angestellten Schwestern die Düsseldorfer Bestimmungen (Nr. 1 unserer Zeitung) gelten und daß vorübergehend tätige Schwestern freie Reise und 30 Mark monatlich erhalten. Da wir erst im Oktober eine reichliche Zahl von Schwestern zur Verfügung haben, wird besonders bis dahin noch ein Einschleusen von Schwestern für vorübergehende Arbeit sehr gut und zu fast jeder Zeit möglich sein. Für spätere Zeiten werden dieselben voraussichtlich besonders in den Sommermonaten Verwendung finden können, während der Beurlaubung der ständigen Schwestern.

Besonders erfreulich ist auch das lebhafteste Interesse der Chirurgen an unseren Wünschen für die Gestaltung der Ausbildung unserer Schwestern. Die staatlichen Anordnungen werden uns ja in absehbarer Zeit in der Beziehung überall weit geregeltere Verhältnisse sichern, wie wir sie bisher durchweg kannten. Aber da wir längst auf dem Boden stehen, daß ein Jahr berufliche Ausbildung für die an uns vom Leben gestellten Forderungen keinesfalls genügen kann, so ist es freudig zu begrüßen, daß die Ärzte des Luisenhospitals uns darin nicht nur beistimmen, sondern sogar gleich uns der Meinung sind, daß wir dem Beispiel des Auslandes zu folgen haben und uns nicht mit weniger als 3 Jahren Ausbildung begnügen sollten. Wir haben in dem kurzen, ersten Begegnen so viel Verständnis für unsere Auffassungen gefunden, daß wir unsere nun tatsächlich erste Pflegerinnenschule in Dortmund, die wohl mit Oktober praktisch ins Leben tritt, mit eben so warmen Hoffnungen begrüßen dürfen, wie die zuerst geplante Düsseldorfer, deren Eröffnung sich durch den Rückstand der Baulichkeiten mindestens bis 1. Juli 1907 verschieben muß. Denn selbstverständlich kann nicht Krankenhaus und Schule zugleich eröffnet werden, wie das auch in Dortmund nicht geschieht. Ende Juli wird sich hoffentlich der Lehrplan des Luisenhospitals schon festlegen lassen, jedenfalls können wir aber heute schon mit vollem Vertrauen um Meldungen von Schwestern aus dem Gebiet der Roten Erde bitten.

Bei den lebhaften Polemiken, die in letzter Zeit Dortmund beschäftigten, erklang gegen die Berufsorganisation ebenso wie seinerzeit in Düsseldorf der Vorwurf, daß sie eine Berliner Einrichtung sei. Wir können

darauf nur wieder entgegen: die Berufsorganisation ist eine *deutsche*, wie ihr Titel sagt. Und als solche kann ihr Hauptstreben immer nur sein, jeden Teil des deutschen Vaterlandes zu seinem Recht kommen zu lassen. Unser Sitz ist allerdings Berlin, da in der Reichshauptstadt am leichtesten die Grundlagen für unsere Einrichtung zu entwickeln waren und in ihren besonderen Verhältnissen naturgemäß der erste Anstoß zur Gründung derselben beruhte. Aber der Vorstand z. B. setzt sich aus Töchtern der verschiedensten deutschen Gauen zusammen, nur eine einzige der 7 Vorstandsschwester ist geborene Berlinerin. Im Büro arbeiten zu gleichen Teilen Süddeutsche und Norddeutsche friedlich miteinander! Sollte nicht gerade unser Schwesternkreis berufen sein, *deutsch* zu wirken, und all den Gader der Provinzen und Konfessionen überbrücken zu helfen? Wir wollen überall, wo die Zeitverhältnisse uns einen Mittelpunkt durch ein Krankenhaus als Schule bieten, versuchen, möglichst viele Schülerinnen aus der heimischen Nähe zu gewinnen. Sie werden am besten die lokale Eigenart kennen und verstehen, werden sich also im Interesse der Kranken am leichtesten einleben. Und auch im Interesse der Schwestern wird die räumliche Nähe der eignen Familie von größtem Wert sein, damit möglichst viele Schwestern ihren freien Nachmittag im Familienkreis verleben können. Unser Beruf bedeutete bisher gewollt und ungewollt fast immer Voslösung von der eignen Familie. Ein Hauptlösungswort des letzten Jahrzehnts hieß doch: „Die Frau gehört ins Haus“. Aber die Krankenpflegerinnen trennte man bewusst und unbewußt aufs schärfste vom Elternhaus und die natürliche Folge mußte sein, daß viele, viele Mädchen, die wir als wertvollen Zuwachs unseres Kreises begrüßen würden, sich Berufen zuwandten, die ihnen menschlich viel weniger Befriedigung brachten, aber ihnen die Möglichkeit gaben, ihre Freizeit in der Familie zu verleben. Viel freie Zeit läßt sich in unserm Beruf nicht in Aussicht stellen. Aber alle städtischen Krankenhäuser haben neben dem vierwöchentlichen Urlaub einen freien Nachmittag in der Woche, 2 freie Stunden am Tage, in denen allerdings die Mittagsmahlzeit einbegriffen ist, als Notwendigkeit anerkannt; ebenso die Abendstunden von 8 Uhr an, wenn der Nachtdienst ausreichend geregelt ist. Man wird auch in deutschen Krankenhäusern, wie im Ausland vieler Orten seit lange, mit der Zeit den Weg finden, das tägliche Leben der Schwestern so zu gestalten, daß der Pflegeberuf nicht eine Durchgangsarbeit von wenigen Jahren für den größten Teil der Schwestern ist, die dann mit halb oder ganz gebrochener Gesundheit unter größten Schwierigkeiten im besten Lebensalter eine leichte Tätigkeit suchen müssen. Und daß wir in Dortmund auf urdeutschem Boden die *erste* Gelegenheit finden, an der Lösung dieser schwierigen Aufgabe mitarbeiten zu können, wollen wir dankbar anerkennen. Ernste Worte begrüßten unsere Schwestern am Abend ihrer Ankunft! Und es ist wohl am Platz, auch hier noch einmal auszusprechen, von welsch großer Bedeutung der 15. Juni 1906 für uns war! Wir haben den Schwestern zu danken, die auf unsern Ruf eiligt sich aus ganz Deutschland sammelten, aber wir müssen sie auch bitten, der Berufsorganisation Ehre in jeder Beziehung zu machen. Wir müssen betonen, daß nicht nur, wie die Dinge einmal liegen, die Augen von ganz Dortmund, sondern die Augen von ganz West-Deutschland auf unsere Pioniere im Luisenhospital gerichtet sind. 56 Jahre haben Kaiserwerther Diakonissen dort gewaltet und als sie mit herzlichen Worten Euch beim Scheiden das Wohl ihrer Pfleglinge ans Herz legten, da hat wohl jede von Euch sich im Stillen gelobt, im selben Sinne an den Kranken weiter zu arbeiten. Daß man sie zu halten und wieder zurückzugewinnen versucht, kann uns nicht überraschen. Und wenn wir uns ein Vorbild für unser Schaffen suchen wollen, können wir

Deutschen immer nur in jene Zeit zurückgreifen, da Pastor Fliedner in Kaiserswerth mit seinen beiden Frauen der ganzen Welt Vorbilder schuf für ihre heutige soziale Arbeit. Pionierarbeit ist nie leicht! Andere Zeiten haben andere Formen gefordert und wir sollen der Welt jetzt den Beweis liefern, daß die von uns gewählte imstande ist, denselben Geist zu fassen, der von alten Zeiten her sich unflöschlich mit dem Schwesternnamen verbindet. Wir betrachten persönliche Selbstbestimmung als eine Notwendigkeit unserer Zeit, aber *Selbständigkeit* im weitesten Sinne bedeutet in unserm Beruf immer und besonders im Krankenhaus, *absolutes Einordnen der Einzelnen in ein geschlossenes Ganzes zum Wohle vieler*. Möge jede von uns überall sich des Schwesternnamens würdig erweisen, sowohl in der Berufsarbeit, als auch im Zusammenleben untereinander. Wahrhafte Selbständigkeit bedeutet stets Disziplin und Anpassungsfähigkeit. Und die beste Förderung unserer so erfreulich schnellen Entwicklung ist es, wenn unsere Schwestern überall der Welt beweisen, daß unsere neue Form des Pflegeberufs gleichwertig in jeder Beziehung neben allen älteren Institutionen stehen kann und durch das Gewinnen vieler Frauen für unsern Beruf, denen die anderen Formen nicht zusagten, der Not um Pflegekräfte mit abzuhelfen imstande ist. Rheinland und Westfalen, der stärkste Hort des Diakonissenums seit langen Jahrzehnten, haben der Welt genug Beweise geliefert, zu welcher Aufopferung deutsche Frauen im Dienste der Allgemeinheit fähig sind. Wenn Dortmunds und Düsseldorf's Krankenhäuser in erfreulichem Wettstreit den Töchtern ihrer Provinzen ausreichende Gelegenheit geben werden, sich dem menschlich so unendlich befriedigenden, sozial immer bedeutungsvoller werdenden Pflegeberuf zuzuwenden, ohne die Einengung der Persönlichkeit, die sich vom Mutterhaussystem nicht trennen ließ, wird auch die heutige Zeit der vergangenen nicht nachstehen und eine ausreichende Schwesternzahl für den immer schneller wachsenden Bedarf an Pflegekräften schaffen. Daß die große Masse unseren Einrichtungen mit Bedenken gegenübersteht, ist völlig erklärlich und natürlicher als große sofortige Begeisterung für das Neue. Aber warum sollen deutsche Frauen nicht den weiblichsten aller Berufe in einer Form ausüben können, die den Frauen Englands und Amerikas, Hollands und Dänemarks von Anfang an die natürliche schien, weil diese Länder nie eine solche Fülle von konfessionellen Pflegeinstitutionen besaßen, wie Deutschland sie seit vielen Jahrzehnten zum Segen des ganzen Landes entwickelt hatte. Da alle diese und die neueren Institutionen aber immer noch nicht ausreichend Pflegekräfte für das Bedürfnis unserer heutigen sozialen Entwicklung heranziehen können, hieße es ja Segen in Fluch verwandeln, sollte der Dank gegen die alten Einrichtungen zum Hemmschuh für neue Gründungen werden, die sich in kurzer Zeit als lebenskräftig und segensreich nach vielen Seiten erwiesen haben. Also ihr Schwestern in allen Provinzen Deutschlands und besonders Ihr in Dortmund tätigen, helft uns das Vertrauen gewinnen, dessen wir zum Wohl aller bedürfen und Glück auf zu Eurer Arbeit allenthalben!

**Die Krankenschwester und ihre Pflichten.\*)**

Von Eva G. G. Lüdes.

Autorisierte Uebersetzung von Rita Herbers.

Besprochen von Hugo Otto Zimmer\*\*)

Bereits im März 1893 schrieb Eva Lüdes das Vorwort zur dritten Auflage dieses Werkes; sie hatte als Oberin

\*) Berlin, Hermann Hilliger. 8°. 152 S. Geb. 2,50 M.  
 \*\*) Die Fortsetzung von „Gedanken zum Schwesternberuf“ desselben Verfassers kann erst in nächster Nummer folgen. Die Red.

des London-Hospital über eine gewaltige Menge Stoff und wertvoller Erfahrungen verfügen können und auf dieser Grundlage ihre Gedanken über Schwesternarbeit veröffentlicht, die aber nur für die Schwestern im London-Hospital bestimmt sind. Seitdem hat das Buch in England seine Wirkung ausgeübt, und jetzt hat es A. H. Herbers auch uns Deutschen zugänglich gemacht, da wir wohl über viele Krankenpflegehandbücher verfügen, aber noch keins über die ethischen Pflichten der Schwestern den Kranken gegenüber und gegen einander besitzen.\*) Das Buch hat nicht nur Wert für die Pflegerinnen am London-Hospital, sondern für alle, die irgendwie am Krankenpflegeberuf beteiligt sind. Es lohnt sich für eine Stationschwester, die Ansichten dieser erfahrungsreichen Frau über ihre Arbeit an den Kranken und an den untergebenen Schwestern zu erfahren, es lohnt sich für alle, ihre Auffassung vom ganzen Beruf und der Art der Arbeitseinteilung kennen zu lernen.

Wenn man seine ganze Stellungnahme zu einer Frage offenbaren und dabei für jede kleine Erscheinungsform des Berufs seine Verhaltensmaßregel geben will, so lassen sich Wiederholung und Weiterschweifigkeit nicht vermeiden, man kann also nicht erwarten, daß eine Schwester diese 152 Seiten zusammenhängend durchliest, ohne zu ermüden. Da hätte man aber doch ein Sachregister erwarten können, um einer vielbeschäftigten Schwester zu ermöglichen, in den vorkommenden einzelnen Fällen sich in kurzer Zeit über ihre Pflichten und den Weg zum Erfolge zu unterrichten.

Zum Beispiel:  
Neue Patienten S. 110 f.  
Mitgebrachte Speisen S. 113  
Erholung und Urlaub von Schwestern S. 75, 146—148  
u. s. w.

Man kann nicht dringend genug allen Verfassern das Register am Ende des Buches ans Herz legen. Bei ungenügendem Register laufen sie leicht Gefahr, daß das Buch unbenutzt bleibt. Hier fehlt es ganz, aber damit nicht genug, es gibt auch weder am Anfang noch am Ende ein Inhaltsverzeichnis. So kann man sich also mühsam (fürwahr eine Zumutung an die Schwestern!) folgende 7 Kapitel zusammensuchen:

- I. Einleitung.
- II. Die wirtschaftliche Verwaltung der Stationen. Beaufsichtigung der Stationsmädchen.
- III. Ueber das Verhältnis der Stationschwester zu ihren Unterschwestern.
- IV. Die praktische Ausbildung der neuen Schülerinnen.
- V. Die theoretische Unterweisung der vorgehenden Schülerinnen.
- VI. Das Verhältnis der Stationschwester zu ihren Patienten.
- VII. Nachschwestern und Schlußbemerkung.

Es werden alle mit mir bedauern, daß diese inhaltreichen Kapitel wirkungslos bleiben, wer aber unter den Schwestern über viel Zeit verfügt, lese das Buch durch, es ist nicht leicht und geht nicht schnell, aber sie wird es nicht bereuen. Hoffentlich bringt eine zweite Auflage das schmerzlich vermiste notwendige Rüstzeug.

Ich kann natürlich nicht auf alle Einzelheiten eingehen, möchte aber hervorheben, daß die Verfasserin mit tiefem Verständnis und mit warmem Herzen von einem idealen Standpunkt die Arbeit einer Schwester betrachtet. „Eine Schwester sollte mit dem festen Entschluß arbeiten, den aus ihrer Stellung erwachsenden Einfluß nach jeder Richtung geltend zu machen, wo er Gutes wirken kann“, das ist ihr Grundsatz, und der kann nicht eindring-

\*) Eine Uebersetzung ins Französische ist von Dr. Anna Hamilton für ihre Pflegerinnenschule in Bordeaux veranlaßt worden. Die Red.

sich genug den Schwestern eingehärtet werden. Berufsfreiheit und Gesundheit sind für sie die Grundbedingungen der Krankenpflege, und sie versucht, die Arbeitseinteilung unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Daß sie aber die Verantwortung der einzelnen Schwestern überall beschneidet und sie im letzten Grunde der Stationschwester zuweist, kann ich nicht billigen. Gehorsam ist ihr Leitmotiv, und zwar Gehorsam gegen die Stationschwester, die also über eine Station von etwa 60 Betten unum-schränkte Herrin ist. Wenn alle die längst ausgebildeten „Unterschwestern“ wegen jeder Kleinigkeit, in Sachen der Diät, wegen Aufstehen oder Liegenbleiben der Kranken, wegen Besuch und der vom Besuch mitgebrachten Speisen die Stationschwester fragen sollen, so halte ich das für falsch, nicht bloß wegen der Stellung der Schwester den Kranken gegenüber, sondern weil dabei die Selbständigkeit der Berufsarbeiterin untergeht. Ihren Vorschlag für die Beaufsichtigung der ihr Untergebenen kann ich nicht mit der Würde einer Schwester und dem Wert ihrer Arbeit in Einklang bringen: „Da die diensthabenden Unterschwestern und Schülerinnen bereits um 7 Uhr auf der Station sein müssen, so sollte die Stationschwester eine zuverlässige Nachtschwester beauftragen, das pünktliche oder unpünktliche Erscheinen aller Arbeiterinnen in ein kleines Buch einzutragen und es ihr zur Durchsicht vorzulegen.“ Derartigen Anschauungen begegnen wir öfter, wir finden aber auch manche treffliche Bemerkung, die leider bei der Weiterschweifigkeit und Unübersichtlichkeit untergehen: so z. B. ihr ernstes Mahnen, vorsichtig mit den Schülerinnen umzugehen. Sie zerlegt das Verhältnis der Schwestern zu den Schülerinnen bis in die kleinsten Einzelheiten, bis zum „guten Morgen“ sagen und zu den Mahlzeiten.

Noch einige Worte zum ganzen System: Die Berufseinstellung einer Schwester wird zu wenig betont, es wird zu viel Wert gelegt auf Rangstufen und auf die allgewaltige „Stationschwester“, die etwa unserer Oberin in den Mutterhäusern entspricht.\*) unser Ziel muß bleiben Selbständige Arbeit der Schwestern während einer festgesetzten Stundenzahl am Tage, dann Ablösung durch eine zweite selbständige Schwester. Wie wir uns neben den selbständig mit eigener Verantwortung arbeitenden Lehrern einen Direktor denken können, so auch eine Oberschwester neben den selbständigen Schwestern, aber ohne Unteroffiziersgewalt. — Das Buch gibt viele Anregungen, und es wäre eine dankbare Grundlage für Austausch der Meinungen unter den Schwestern, doch wo finde ich die Schwestern, die so viel Zeit haben, es durcharbeiten?

## Die Fortschritte in der französischen Krankenpflege.

Von E. R. Wortabet.

Aus dem British J. of N. übersetzt von G. Praetorius.

(Fortsetzung.)

Wir liegt der Bericht des letzten Jahres vor, welcher sämtliche Ansprachen enthält. Eine der bedeutendsten wurde von Dr. Roux, Direktor der Pasteur-Anstalt, gehalten, der in glänzendster Art den Beweis führt, daß Madame Salvadors neue Schule eine der Früchte der „Pasteurschen Revolution“ ist. Nachdem er sich außerordentlich anerkennend über alles ausgesprochen hat, was er in dem Salvador Krankenhaus und der dazugehörigen ambulanten und chirurgischen Abteilung gesehen hat, sagt er:

\*) Ein Vergleich zwischen der Ober- oder Stationschwester eines großen Krankenhauses und den Oberinnen der Mutterhäuser ist nur bedingt möglich, da die Funktionen der Oberin den ganzen Schwesternkreis auch der Außenstationen umfassen müssen. Die Red.

„Was ich am bewundernswertesten in der Schöpfung dieser neuen Schule finde, ist das volle Verständnis für die Bedürfnisse der jetzigen Zeit. Trotz aller ihrer schönen Eigenschaften glaube ich nicht, daß Ihre Vereinigung früher als jetzt sich lebensfähig hätte entwickeln können, denn der Boden war nicht vorbereitet. Im richtigen Moment ist sie entstanden, denn während der letzten zwanzig Jahre haben große und wichtige Veränderungen in der Pflege der Kranken und in der Leitung der Krankenhäuser stattgefunden. Diese Veränderungen sind aus verschiedenen wissenschaftlichen, moralischen und sozialen Ursachen hervorgegangen. Die wissenschaftliche Ursache dürfte in der großen Revolution liegen, die Mons. Pasteur in der Chirurgie und Medizin hervorrief. Ehedem, als man sozusagen über den Mechanismus der Ansteckung noch nicht im Klaren war, d. h. vor der Zeit der Mikroben, legte man unbesorgt einen eben operierten Kranken in ein Bett dicht neben einen Kranken, dessen Wunden schon in Bereiterung übergegangen waren.

In den Abteilungen für innere Krankheiten sah man häufig Kranke, welche Scharlach hatten, in demselben Raum mit Lungenkranken liegen, während es auch vorkam, daß neben einem, der die Rose hatte, einer mit Diphtheritis lag. Ärzte und Pflegerinnen gingen ganz unbekümmert von einem zum anderen, und diejenigen, welche, wie ich, noch zu der alten Schule gezählt werden, können sich noch der furchtbaren Sterblichkeit erinnern, die solche Einrichtungen und Gewohnheiten zur Folge hatten.

Nachdem uns Pasteur bewiesen hatte, daß Mikroben die Vermittler ansteckender Krankheiten sind: daß sie beim Verbandswechsel häufig durch die Instrumente übertragen werden oder durch die Hände der Ärzte und Pflegerinnen — die letzteren sind am meisten zu fürchten, da sie sich am häufigsten um den Kranken bemühen —; nachdem der Vorgang der Ansteckung klar gelegt war, mußte alles geändert werden, die dumpfigen Krankensäle mit den verstaubten Möbeln, die Operations-Methoden, die Art der chirurgischen Verbände, und vor allem das, was am schwersten zu ändern ist, der Geist, der in der medizinischen und chirurgischen Welt herrscht.

Die heutigen bakteriologischen Ärzte und Chirurgen sind Jünger der Pasteurschen Revolution. Sie fordern Krankenhäuser, die vor Sauberkeit strahlen und aseptischen, von Mikroben freien Verbandstoff. Der Hauptapparat der Operationssäle ist der Sterilisator. In diesen Krankenhäusern, die so umgebaut sind, daß den bis in die Fingerspitzen aseptischen Ärzten ermöglicht ist, jeden ansteckenden Fall zu isolieren, genügt auch die Pflegerin der alten Schule in keiner Weise mehr. Nicht, daß man ihren Wert als Mensch bezweifeln dürfte, sie ist gut, liebt ihre Arbeit, ist nach dem Begriff und den Forderungen vergangener Zeit geschickt im Beruf. Ich habe sie gekannt, diese Frauen, voll Eifer und guten Willens. Sie bereiteten mit wunderbarer Geschicklichkeit Gitter-Charpie, und wo finden wir heute ihresgleichen für die Bereitung eines Breiumschlags? Aber sie hatten Pasteurs Geist nicht und waren nicht gebildet genug, um ihn sich anzueignen. In der Tat ist dies die wichtigste Sache, die Pflegerin muß gebildet sein. Sie muß nicht nur technische Kenntnisse, sondern auch allgemeine Bildung besitzen! Mit einem Wort, wir müssen von jetzt ab unsere Pflegerinnen in einem Kreis suchen, aus dem, bis jetzt, wenige hervorgegangen sind.

„Ist es denn wirklich so schwer, Krankenpflegerin zu sein?“ ruft man mir zu. Genügt es nicht, wenn sie praktische Kenntnisse, elementare Bildung und ein gutes Herz besitzt und gewissenhaft den Anordnungen des Arztes folgt? Ich halte es nicht für möglich! Derjenige hat den höchsten Erfolg in seiner Arbeit, der sie geistig am weitesten überträgt. Z. B. erscheint uns nichts einfacher zu sein, als

das Sterilisieren der Verbandstoffe. Es scheint zu genügen, wenn man die Behandlung des Gahns vom Apparat kennt und das Register lesen kann. Nun, wenn die Schwester, die diese Arbeit leitet, über Mikroben genau unterrichtet ist, wenn sie Kenntnisse über ihre Widerstandsfähigkeit gegen Hitze besitzt, wenn sie weiß, warum der Manometer nicht nur den Dampfdruck, sondern auch die Temperatur zeigt, würde ich bei weitem sicherer sein, daß ihre Verbandstoffe wirklich aseptisch präpariert werden.

Glauben Sie wirklich, daß die geistige Entwicklung, welche die Folge gründlicher Bildung ist, für eine Pflegerin in der Behandlung ihrer Kranken nutzlos wäre? Denn so wie der Arzt und der Chirurg das Krankenzimmer verlassen haben, ist sie bis zum folgenden Tag allein verantwortlich. Geschieht nun etwas Unerwartetes, so ist die Krankenpflegerin ganz auf die Kenntnisse und Erfahrung angewiesen, die sie schon besitzt.

Glauben Sie, daß, wenn die Pflegerin eine gebildete Frau ist, sich das nicht fühlbar machen wird in der Disziplin und im Ton ihrer Krankensäle?

Soeben sagte uns mein Freund Dr. Rist, er befürchte, daß einige unserer hochgebildeten Schwestern, durch den Ehrgeiz getrieben, den ärztlichen Beruf ergreifen würden. Nun, wenn dies auch jetzt häufiger geschieht, wollen wir uns doch nicht darüber beklagen, sondern uns freuen, daß manche unserer Pflegerinnen fähig sind, den höheren Beruf zu ergreifen. Die ungeheure Veränderung, die sich in der Auswahl der Krankenpflegerinnen bemerklich macht, ist das Resultat sowohl der Entwicklung der Arzneikunde, als auch von moralischen und gesellschaftlichen Umwälzungen.

Man sieht das Pflegen der Kranken mit andern Augen an wie früher. Unseren Vorfahren erschien Krankheit als ein individuelles Unglück und das Opfer hatte einen Anspruch auf Hilfe und Mildtätigkeit. Die Krankenpflege war ein Werk der Frömmigkeit; und Frömmigkeit und die Hoffnung auf Belohnung in einer andern Welt waren fast immer die Beweggründe der Frauen, sich den Kranken zu widmen.

Heut zu Tage glauben wir, daß Krankheit eines Mitgliedes der Gesellschaft ein Unglück für die Allgemeinheit bedeutet. Die große Familie leidet mit dem Patienten, sie ist ihm als teures Mitglied Hilfe schuldig, denn sein Schicksal geht alle anderen Mitglieder an. Der Idee der Nächstenliebe schließt sich diejenige der Solidarität an; dadurch wird die Selbstachtung des Pflegenden und des Gepflegten erhöht. Darum sollten unsere Pflegerinnen von diesem Geist der Solidarität angepörrnt werden, der den Verkehr der Menschen adelt und der Nächstenliebe wirkende Kraft verleiht.

Es gibt noch einen Grund, der zu den Veränderungen beigetragen hat, die in der gesellschaftlichen Stellung der Pflegerinnen sich vollziehen. Heutzutage muß man wirklich sehr reich sein, um von seinem Einkommen zu leben. Die fortwährende Abnahme des Einkommenwertes und die stetige Zunahme der Ausgaben zwingen manche Menschen zu arbeiten, die es sich vor einigen Jahren nicht hätten träumen lassen. Die Mittelklasse: kleine Landbesitzer, Kaufleute, sowohl wie die Gewerbetreibenden, die häufig am gebildetsten sind, haben ihre bisherige Lebensweise ändern müssen. Ihre Söhne haben begreifen gelernt, daß sie arbeiten müssen, und nun kommen die Töchter auch zu dieser Erkenntnis. Wenn man dem den Wunsch nach Freiheit und die Sehnsucht, ihre Persönlichkeit zu verwerten, hinzufügt, wird man sich nicht darüber wundern, daß die Zahl der jungen Mädchen, die ihr eigenes Brot erwerben wollen, immer mehr zunimmt.

Viele werden sich zum Pflegeberuf hingezogen fühlen, weil sie darin am meisten Gelegenheit finden, ihre Geduld, ihr Taktgefühl, ihre Sanftmut und ihre Freundlich-

leit auszuüben. Viele werden sich auch Ihrer Schule anschließen, weil sie wissen, daß sie dort wertvolle Beziehungen finden und später ehrenvolle Stellungen erlangen werden.

Ich glaube, daß die Begründer dieser Vereinigung ein Werk geschaffen haben, das viel für die Zukunft verspricht, da ihnen die Entwicklungstheorie (Evolution) klar vor Augen stand. Ich danke „Madame la Presidente“, daß sie mir die Gelegenheit gegeben hat, das in dieser Versammlung auszusprechen.

Dr. Rist erinnerte uns vor wenigen Augenblicken daran, daß in dieser Nachbarschaft eine Bronce Tafel befestigt wurde, um die Vorübergehenden an das erste Laboratorium von Pasteur zu erinnern. Aus diesem Laboratorium kamen die Werke, welche durch die Umwälzungen in der Medizin und Hygiene die Schöpfung solcher Schulen wie die Ihre ermöglicht haben. Sie dürfen versichert sein, daß Ihr Beispiel befolgt werden wird, und daß es Ihr Verdienst sein wird, wenn der Pflegeberuf die Erfolge erringt, die er verdient, weil er von Frauen ausgeübt werden wird, die ebenso gebildet und vornehm, wie eifrig sind. Sie werden auch weiter die Förderer dieser Bewegung sein, und wenn die Laien-Pflegesschulen nach dem Vorbild der Ihren sich gemehrt haben, wird die Schule der Rue Amyot das Modell all der anderen, ein Werk sein, das vom Publikum gebührend geschätzt wird.“

Wer diese Uebersetzung der Rede von Dr. Roux gelesen hat, kann nicht daran zweifeln, daß man in Paris, wenn nicht in Frankreich, die Pflegefrage verstanden hat.

Diejenigen, die dies bezweifeln, müssen Dr. Blatin's Buch lesen und mit Mons. Montreuil, dem Vorsteher der Salpêtrière sprechen, der vor 18 Monaten von Mons. Mesureur dem Generaldirektor der Assistance Publique nach England geschickt wurde. Ich bedaure nur, daß Mons. Mesureur nicht selber kam und mit eignen Augen alles angesehen hat, wie ich ihn dringend bat es zu tun — aber Mons. Mesureur ist absoluter Franzose!

### Amtliches zur Fahrpreisermäßigung. \*)

Unseren Schwestern erwachsen dauernd Schwierigkeiten aus dem Bruch der Eisenbahnbahnen mit dem gewohnheitsmäßigen Gebrauch der Fahrscheine für Schwesternschaften und der weit strengeren Anwendung der ursprünglichen Verfügungen. Wir haben immer wieder auf diese Veränderungen aufmerksam gemacht. Aber sei es, daß doch viele unseres großen Schwesternkreises (bald 1000!) in unserem Blatt diese Hinweise übersehen, oder glauben, da sie größtenteils seit langen Jahren an die frühere Auffassung gewöhnt waren, es sei Willkür unsererseits, wenn wir strikte Befolgung der behördlichen Vorschriften fordern, jedenfalls erwächst unserem Büro eine unendliche Mehrarbeit und Portoausgabe durch die immer wieder erforderlichen Rückfragen über Zweck, Zeit und Reiseziel.

Wir wiederholen daher nochmals den Abdruck eines Schreibens des Berliner Polizei-Präsidenten aus Nr. 2 dieses Blattes, das zwar nicht der Berufsorganisation, aber vielen anderen Pflegeinstituten zugeht, und fügen den „Auszug“ der Verkehrsordnung hinzu, der auf der Rückseite jedes Ausweis-Formulars für die Fahrpreisermäßigung zwar abgedruckt, aber unseren Schwestern doch wohl oft nicht gegenwärtig ist. Wir bitten dringend, beide s g e n a u z u b e a c h t e n und uns stets bei dem Antrag auf Uebersendung des „Fahrscheins“ die genauen Angaben über Zweck, Zeitdauer und Ziel der Reise zu machen. Da sich in unserem Beruf der A n t r i t t s t a g oft um unserer

\*) Wir erwarten, daß alle unsere Schwestern wenigstens diese Mitteilungen aufheben, um sie beim Gebrauch einzusehen.

Pflichten willen verschieben muß, kann man für denselben natürlich genügenden Spielraum lassen. Beim Reiseziel ist nicht die ganze Reiseroute, sondern nur die Orte anzugeben, an denen ein Aufenthalt genommen werden soll, höchstens darf noch bei verschiedenen Reisewegen zum selben Ziel die betreffende Hauptstation mit der Hinzufügung „über“ angegeben werden. Durchweg wird das nicht nötig sein.

Das betreffende Schreiben des Polizeipräsidenten aus dem Anfang des Jahres 1906 lautet:

„Nach einem Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten wiederholt Veranlassung gehabt, zu bemerken, daß bei der Ausstellung von Ausweisen zur Erlangung von Fahrpreisermäßigungen im Interesse der öffentlichen Krankenpflege und der Magdalenenhäuser grobe Mißbräuche vorgekommen sind.

So sind beispielsweise Ausweise zum Besuche von Erholungsorten ausgestellt worden, wo es sich um eine Reise zu Begräbnissen, Festlichkeiten u. s. w. handelte.

In anderen Fällen sind sogar den Pflegerinnen Blanko-Ausweise zur beliebigen selbstständigen Ausfüllung ausgehändigt worden.

Im Auftrage des Herrn Ober-Präsidenten weise ich daher hiermit nochmals darauf hin, bei Ausstellung von Ausweisen mit der größten Sorgfalt zu verfahren und die geltenden Bestimmungen genau zu beachten, da sich der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten sonst gezwungen sehen würde, die Einschränkung oder gänzliche Aufhebung dieser Vergünstigungen ins Auge zu fassen. Insbesondere wird die Ausstellung von Blankoausweisen hierdurch unbedingt verboten.

Bei Reisen nach Kur- und Erholungsorten muß die Bescheinigung über den Zweck der Reise genauer gefaßt werden als bisher; auch muß, wenn es sich um ein Reiseziel handelt, das nicht ohne weiteres als Kurort erkennbar ist, der Ausweis mit einer Begründung versehen sein, die keinen Zweifel darüber läßt, daß es sich um eine wirkliche Erholungsreise handelt.

Im Auftrage: L e w a l d.

Die Rückseite der Formulare trägt folgenden Wortlaut:

**Fahrpreisermäßigung im Interesse der öffentlichen Krankenpflege und der Magdalenenstifte.**

(Auszug aus den Zusatzbestimmungen V A und C zu § 11 der Verkehrsordnung.)

I. Im Interesse der öffentlichen Krankenpflege.

1. Angehörige der in Deutschland ansässigen Vereine und Genossenschaften (weltlichen und geistlichen), die sich tätigmäßig in Ausübung freier Liebestätigkeit der öffentlichen Krankenpflege widmen, wozu auch die Anstalten gehören, die der Pflege von Fallsüchtigen, sowie von Blöds- und Schwachsinnigen (Idioten) obliegen, werden in der II. und III. Wagenklasse auf halbe Personenzug-Einzelreise- oder Rückfahrkarten der betreffenden Klasse befördert; bei Benutzung von Schnellzügen ist kein Zuschlag, bei Benutzung von D-Zügen dagegen die tarifmäßige Platzgebühr zu entrichten. Soweit für einzelne Verbindungen nur Fahrkarten für „alle Züge“ bestehen, beschränkt sich die Ermäßigung auf die Hälfte des Preises dieser Karten.

2. Diese Vergünstigung tritt ein bei Reisen:

- zu Revisionszwecken sowie zu Konferenzen der Vorstandsmitglieder;
- zur Ausübung der öffentlichen Krankenpflege und zu anderen Reisen, die durch die Ausübung der öffentlichen Krankenpflege veranlaßt sind;
- bei Versetzung von Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen;
- zum Gebrauche von Bädern, zum Besuche von Kur- und Erholungsorten seitens der Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen.

3. (1) Die Fahrkarten zu ermäßigten Preisen (Kinderfahrkarten) werden von den Fahrkarten-Ausgabestellen nur auf Grund der von den Vorständen der Anstalten und Zweigniederlassungen nach dem vorgeschriebenen Muster ausgestellt und mit dem Abdruck des Vereinsstempels versehenen Ausweise verabfolgt. Der Ausweis muß enthalten: Namen und Stand der Reisenden, Zweck und Ziel der Reise, die zu benutzende Wagenklasse und die Zeit, für die der Ausweis gilt. Die Ausweise werden von dem Schalterbeamten abgestempelt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen und bei Beendigung der Fahrt abzugeben haben.
- (2) Für andere Reisen, namentlich auch für solche, die von Krankenpflegern auf Ansuchen von Privatpersonen unternommen werden, wird diese Vergünstigung nicht gewährt, ebensowenig für Reisen, die zum Zwecke des Eintritts in die der öffentlichen Krankenpflege dienenden Vereine und Genossenschaften oder zur Begleitung kranker Personen unternommen werden.
4. Freigepäck (25 Kilogramm) wird nach den Bestimmungen des allgemeinen Verkehrs gewährt.

## II. Am Interesse der Magdalenenstifte.

1. Die unter I Ziffer 1 angegebenen Vergünstigungen werden auch den Vorständen und dem Pflegepersonal der sogenannten Magdalenenstifte, d. h. solcher Vereine und Anstalten, die sich der Fürsorge für gefallene Frauen und Mädchen widmen, gewährt, und zwar für Reisen:
- zu Revisionszwecken sowie zu Konferenzen der Vorstandsmitglieder;
  - bei Verlegung des Pflegepersonals;
  - zum Gebrauche von Badefuren, zum Besuche von Kur- oder Erholungsorten seitens des Pflegepersonals;
  - für die bei der Reise zur Unterbringung gefallener Frauen und Mädchen in eine der bezeichneten Anstalten oder zum Zwecke der Zuführung zu den Eltern beigegebene Begleiterin, sowie zu deren Rückreise nach Ablieferung der Schützlinge am Bestimmungsorte.
2. Im übrigen finden die Bestimmungen unter I Ziffer 3—4 sinngemäße Anwendung.

Anmerkung. Dieser Vordruck ist von dem Vorstande des Vereins usw. auszufüllen und zu unterschreiben. Die Ausweise können auch für Hin- und Rückfahrt ausgestellt werden; in diesem Falle sind hinter der Bestimmungssituation die Worte „und zurück“ beizusetzen.

## Zur Krankenpflege in unseren Kolonien.

Von Schwester C. W.

Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft forderte zur Mitarbeit für ein Wöchnerinnenheim in Windhof auf. Für dieses geplante Institut, das zunächst in kleinstem Umfange gedacht ist, soll der Dienst durch „eine“ Schwester mit Eingeborenen versehen werden.

Dieser Teil in dem Entwurfe muß, zu einer Zeit, welche die Frau auf so vielen Gebieten in Anspruch nimmt, und den Beruf der Hebamme für die gebildete Frau so warm empfiehlt, ihre Ausbildung vertieft, besonders zum Nachdenken anregen.

Daß ihre geschichtlich gewordene, werktätige Hilfe in den Schutzgebieten notwendig ist, hat der Frauenverein für die Krankenpflege in den Kolonien schon vor Jahren anerkannt, durch entsprechende Ausbildung einzelner Schwestern und deren Entsendung. In Deutsch-Südwestafrika war die weiße Frau zur reisenden Geburtshelferin auserwählt. Die Aufstellung „einer“ Schwester für die Arbeit eines Wöchnerinnenheimes, vielleicht der geringen Geburtenzahl entsprechend, muß aber als halbe Hilfe eingeschätzt werden.

Die Hebamme leistet den Schwangeren, normal Gebärenden, Wöchnerinnen und neugeborenen Kindern in einer Anstalt den praktisch gelernten Beistand. Uebernimmt der Arzt die Behandlung, die Leitung der Geburt, meist doch nur bei Unregelmäßigkeiten, so bedarf er ihrer als Gehilfin bei jeder Pathologie derselben, bei jeder geburtshilflichen Operation.

Außer den speziellen Erkrankungen kann die Schwangerschaft, gerade in den Tropen und Subtropen, durch andere kompliziert sein.

Die Hebamme hat jede Verührung mit Infektion zu meiden.

Fieberhafte Störungen im Wochenbette, abgesehen vom Puerperalfieber, sowie Erkrankungen der Neugeborenen sind des weiteren Uebertragungsgefahren, die eine „zweite“ sachverständige Pflegerin erfordern.

Die Hebamme kann selbst erkranken. Körperliche Uebermüdung kann, mit Bezug auf das Klima, während der Geburtsperiode eintreten, und man sollte sich doch nachgerade vor den Folgen der Ueberlastung der Frauen, die ihren Mitschwestern helfen, nicht mehr verschließen.

Ihr, der tüchtigen Hebamme, den geschulten Schwestern und ihrem idealen Berufe, sei das Wöchnerinnenheim in Windhof eine Arbeit, die der tieferen wissenschaftlichen Ausbildung des Arztes unentbehrlich zur Seite, den Pionieren draußen zum Segen werde!

In diesem Sinne sei ein weiteres Wort erlaubt. Längst ist dankbar die Schwestern-Entsendung in die Schutzgebiete anerkannt. Eine vorzügliche Ausbildung wird den meisten von ihnen als Abschluß in dem Tropenkrankenhaus zu teil, die sie besonders für die Pflege der Tropenkrankheiten und zur Unterstützung der ärztlichen Arbeit, gerade für die Bakteriologie hoch befähigt. Wir dürfen sagen, daß die Hilfeleistungen auf dem Kriegsschauplatz vorzügliche Kräfte eingesetzt und bewährt haben. Um fortzuschreiten, allen Anforderungen gerecht werden zu können, muß aber noch neben der besonderen geburtshilflichen Ausbildung einiger Schwestern auch die gründliche Erlernung der allgemeinen Frauenpflege, für draußen ganz besonders wichtig, in Zukunft als Grundbedingung für eine Hinansendung festgesetzt werden.

Dann, Ihr Schwestern der Barmherzigkeit, mit frohem Mut an die Arbeit in den Kolonien!

## Irrenpflege durch Schwestern.\*)

Von Schwester S. N.

In einer der letzten Nummern unserer Zeitung fand sich das Angebot einer staatlichen psychiatrischen und Nervenklinik von Stellen für Pflegerinnen. Angefügt war die Bemerkung, daß dies wohl eine sehr gute Gelegenheit zur Schulung auf diesem Gebiete sei.

Hierdurch und insbesondere durch den Nachsatz bin ich zu folgenden kurzen Betrachtungen veranlaßt worden.

Es ist Tatsache, daß die Pflegerinnen aus den gebildeten Kreisen — sagen wir die Berufsschwestern — für die Irrenpflege bislang verhältnismäßig wenig Interesse gezeigt haben. Treten wir in die staatlichen und auch Privat-Irrenanstalten, so finden wir, daß die Pflege der Geisteskranken, dieser vielleicht bedauernswertesten aller Kranken, sich in den Händen von Wärterinnen befindet, in den Händen von Personen weiblichen Geschlechts, denen vielfach jede Vorbildung, die Bildung hinsichtlich des Verstandes und Gemütes fehlt, ja die mitunter eine nicht ganz tadellose Vergangenheit hinter sich haben.

Fragen wir nach den Gründen, welche die Schwestern vielfach abhalten mögen, sich der Irrenpflege zu widmen, so liegt der eine wohl in der Scheu, die man zuerst bei dem ungewohnten Anblick von Geisteskranken empfindet. Nun, ich kann sagen, daß sich diese Scheu recht bald verliert. Man wird bald an den Anblick gewöhnt und von dem Empfinden ergriffen, daß die Geisteskranken eben kranke Mitmenschen sind, die einer sorgsam und liebevollen Pflege mindestens ebenso bedürfen, wie andere Kranke. Uebrigens kann ich sagen, daß es unter Geisteskranken auch gar viele gibt, die für ein freundliches Wort und liebevolle Pflege Verständnis haben und sich dankbar erweisen.

Ein anderer Grund ist wohl der, daß in den gewöhnlichen Krankenhäusern mehr für die Behaglichkeit und das Wohlbefinden der Pflegenden geschieht, als in den Irren-

\* Wir erinnern an den Artikel „Pflege Geisteskranker“ in Nummer 4 unseres Blattes. Die Red.

anstalten und daß die eintretende Schwester zur Zeit mit und unter den Wärterinnen arbeiten muß.

Ich selbst habe diesen Umstand gar bitter empfunden. Als ich aus einem Kreis hochgebildeter Schwestern austrat, um Irrenpflege zu erlernen, wollte es mir scheinen, daß es mir unmöglich sein würde, unter den angedeuteten Umständen in der Irrenanstalt zu verbleiben. Aber bald wurden die Verhältnisse besser. Die Ärzte erkannten mein Streben an. Sie sahen, daß ich infolge meiner besseren Vorbildung Besseres leistete als die Wärterinnen und schafften mir Erleichterungen auf alle mögliche Art. So lernte ich mich wohl fühlen und gern in dem gewählten Beruf weiter arbeiten.

Zum Schluß will ich auch noch die Gehaltsfrage berühren.

Die staatlichen Irrenanstalten gewähren meist neben freier Station einen Anfangsgehalt von 30 Mark pro Monat, welcher binnen zwei Jahren bis zu 50 Mark pro Monat steigt, nebst Pensionsberechtigung. Die Oberpflegerinnen beziehen ein Gehalt von 80 bis 100 Mark nebst freier Station und Pensionsberechtigung.

Von großem Vorteil ist es, wenn man auch die allgemeine Krankenpflege erlernt hat.

Möchten diese wenigen Zeilen dazu beitragen, dem zwar schweren doch auch dankbaren Berufe der Irrenpflege noch manche tüchtige Kraft zuzuführen.

Das gesamte Gebiet der Irrenpflege müßte ausschließlich in die Hände von Schwestern kommen, denen eine tüchtige Berufsausbildung zur Seite steht!

### Billige Erholungsgelegenheiten.

**Godesberg, Rheinallee 78.** Christl. Hospiz und Erholungshaus. Anfragen sind an die Vorsteherin Frau Oberamtmann Schwing zu richten. Dieselbe ist die Mutter einer unserer Schwestern und hat beim Vorstand für uns eine Ermäßigung erwirkt, so daß Schwestern 3 Mark bis 4.50 Mark für Zimmer mit voller Pension zu zahlen hätten.

**Schwefelbad Kupferhammer-Grünthal** (Erzgebirge) ist ein empfehlenswerter billiger Erholungsort. Im Flöhatal, 560 Meter über dem Meere in wundervoller Umgebung gelegen, hat es ärztlicherseits als heilkräftig und stärkend empfohlene Bäder. Einfache Pension erhält man im Schwefelbad selbst, im Hotel Erzherzog von Oesterreich (sehr zu empfehlen) und in Privathäusern. Eine Schwester von uns ist dort als Gemeindegemeinschaft tätig.

**Bad Elster i. Sa.** Schw. Martha Klopfer stellt vom 20. August an ihr Kinder-Erholungsheim den Schwestern zur Verfügung. Zimmer mit Pension (5 Mahlzeiten) 3 M. täglich.

**Neustreligi. Mecklenburg.** Frä. Anna Karll, Kasernenstraße 7, 11, nimmt 1 oder 2 Schwestern, auch Damen oder Kinder, für 2 Mark täglich auf. Der Ort ist ruhig, ohne Fabriken, in der Nähe viel Wald und Seen.

**Buchholz-Friedewald bei Reichenberg** (Bez. Dresden). In diesem entzückend gelegenen Luftkurort bietet die Familie von Schw. Alyka v. Tümpeling in ihrer „Villa Helgoland“ den Schwestern 1 Zimmer an, das ausreichend groß für 2 Personen ist. Für zwei Personen auf 4 Wochen mit Kaffee 35 Mark, für eine 25 Mark. Guter billiger Mittagstisch ist im Gasthaus Buchholz (großer, schattiger Garten) und im Kurhotel mit ebenfalls schönem Garten für 0,40 bis 1 Mark zu haben.

**Nedlig i. Anhalt,** Station der Bahn Berlin-Wehlar, 2 Stunden von Berlin entfernt. Frau Anna Brunow (Angehörige einer unserer Schwestern) nimmt während der Sommermonate Erholungsbedürftige auf. Preis für Zimmer und sehr gute Beköstigung 2.75 bis 3 Mark täglich, exkl. Bier und Wein. — Das Dorf ist von

Laub- und Nadelwald dicht umgeben, zwei wohlgepflegte Parks mit Ruheplätzen sind von der Wohnung in 5 Minuten erreichbar. Anmeldungen wegen großer Nachfrage bald erwünscht.

### Vereinsnachrichten.

Die Alumnae Association des Deutschen Hospitals in New-York läßt uns durch seine stellvertretende Sekretärin Gustava E. Silleox die wärmsten Wünsche und bewundernde Anerkennung für die Arbeit der Berufsorganisation aussprechen bei Gelegenheit der Genehmigung der „Vorschriften für die Prüfung von Krankenpflegepersonen“. Unsere amerikanischen Schwestern haben in einer Reihe von Staaten schon eine Gesehgebung erlangt, wie sie den Wünschen langjährig erfahrener Pflegerinnen entspricht. Gerade im Staate New-York besteht die Prüfungskommission fast ganz aus Oberinnen und Pflegerinnen. In vielen amerikanischen Staaten bringt die offizielle Vertretung der Krankenpflegeinteressen Gesehgebung im selben Sinne ein, aber nicht überall glückt die Annahme derselben beim Mal. Daher konnten unsere amerikanischen Schwestern gar nicht auf den Gedanken kommen, daß man in Deutschland von staatlicher Seite keinerlei Mitarbeit der Pflegerinnen in Frage zog und über ihre wichtigsten Interessen entschied, ohne daß die Hauptbeteiligten, deren ganze Lebensarbeit auf diesem Gesehe aufgebaut werden muß, auch nur das Geringste davon erführen. Man wird ermaßen können, welche schlimme Mißstände die bisherigen Verhältnisse zeitigt haben, wenn wir trotzdem jedes Gesehe mit Freuden begrüßten, in der Hoffnung, daß die Zukunft eine uns befriedigendere Gestaltung desselben bringen wird, an der uns durch unsere Berufsarbeit indirekt unbedingt Gelegenheiten geboten wird, vorbildlich mitzuwirken.

Wir werden gebeten, folgende Notiz zu bringen: Das Säuglingsheim Schöneberg, Akazienstr. 7, hat neuerdings Säuglingspflegerinnen-Kurse eingerichtet. Nähere Auskunft daselbst täglich von 3-5 Uhr.

Die Vorsitzende kehrt am 30. Juni nach Berlin zurück. Da aber ihre Gesundheit nach wie vor wenig befriedigend ist, auch voraussichtlich im Juli noch einmal ihre Anwesenheit in Dortmund nötig sein wird, ist es zu empfehlen, daß Schwestern, die sie selbst sprechen müssen, was ja nur in besonderen Fällen nötig ist, sich schriftlich oder telephonisch vorher verabreden, um den Weg nicht umsonst zu machen.

Die Betriebsverhältnisse von J. Wollmer bleibt bis auf weiteres geschlossen!

Wir bitten folgende Schwestern uns die Nummern des Abzeichens (Brosche oder Anhänger) baldmöglichst mitteilen zu wollen:

Arndt, Jenny; Anshra, Anna. Blum, Elisabeth; Böttger, Anna; Balz, Anna; Bauer, Gertrud; Bießer, Bertha; Braun, Erna; Buso, Dora; Burghof, Frau Meta; Busse, Anneliese; Bäumer, Luise; Bube, Alma; Busch, Elisabeth; Bonhöfer, Auguste. Czech, Josephine; Erdner, Clara; Ehlbna, Paula; Glemens, Emma; Curtin, Frieda. Dahm, Frieda; Deegen, Margarete; Ehlert, Anna; Eich, Martha; Endruschkeit, Emma; Ehlert, Alwine; Ellendt Anna; Engel, Margarete; Franz, Selma; Freitag, Clara II; v. d. Goltz, Hedwig; Göbe, Helene; Geyer, Helene; Gramakli, Elise; Gramakli, Ida; Gutwein, Wallo; Gollner, Lina; Greiner, Sara; Gründel Johanna; Grebe, Dora. Hoppe, Luise; Hufnutt, Alice; Hempel, Anna; Hapfe, Wanda; Harms, Agathe; Herm, Gertrud; Herzberg, Margarete; Herzog, Hermine; Hoarese, Emma. Jungelaus, Lina; Jaefel, Emma; Jost, Luise; Junfer, Franziska. v. Köppen, Minna; Koop, Clara; Kiebnich, Bertha; Karvels, Adele; Kiese, Helene; Kranie, Villy; Kuriawe, Grete; Kähne, Elise. Landauer, Emilie; Lhan, Brunhild; Lichtner, Wallo; Lindgreen, Jenny; v. Lohstädt, Elisabeth. Müller, Anna; Minzloff, Paula; Mener, Dora; Meyer, Helene; Müller, Maria-Anna. Nonnenmacher, Marie. Oesterlen, Martha; Oloff, Anna; Olearius, Julie. Pohlandt, Ella; Pabst, Margarete; Penner, Käthe; Porich, Margot. Rapfe, Anna; Riese, Marie; Riedel, Maria; Raab, Marie; Riemann, Johanna; Riesen, Maria; Raabe, Elisabeth. Schmidt, Martha; Siegmund, Emmy; Säuberlich, Emmy; Siebert, Wilhelmine; Schulz, Emilie; Stepper, Anna; Silbermann, Emma; Seidel, Elfriede; Sparg, Helene; Sprockhoff, Emmy; Schaver, Marie; Schröder, Olga; Schwante, Hedwig; Strecker, Johanna. Taubner, Rudolfine; Tonn, Marie; Tardel, Luise; Thranhardt, Rose. Vissen, Corstine. Wrad, Emma; Weber, Jenny; Weber, Melitta; Werkmeister, Julie; Weinstein, Auguste; Wiebe, Marie; Wiebeck, Bertha. Wasse, Agnes; Zeiß, Anna; Ziegenmayer, Frieda; Zöllner, Eva.

### Stellenangebote.

1. Zu sofort oder später für eine Augenklinik in Königsberg eine Oberschwester. Gehalt 40 Mk.
2. Zu sofort für zwei Kliniken in Berlin Stationschwester. Gehalt 40 bis 45 Mk.
3. Zu sofort für eine chirurg. Klinik in Offenbach eine Stationschwester. Gehalt 50 Mk., steigend.
4. Zu sofort für ein Pflege-Schul-Sanatorium „Kinderheil“ eine jüngere Schwester die gerne mit Kindern sich beschäftigt. Gehalt 30 Mk., evtl. auch mehr.
5. Zu sofort für ein Pensionat für Nervenranke ein junges Mädchen (evtl. Schwester) für Küche und Haus gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. Näheres durch Schw. Wilhelmine Siebert, Hinterberge i. Thür.
6. Zu Ende Juli für eine psychiatrische Anstalt bei Berlin eine Vertretung bis September.
7. Zum 1. August für ein Sanatorium für Stoffwechselkranke in Bonn eine Schwester. Gutes Gehalt nach dem Dienstalter berechnet.
8. Zum 1. August für ein Krankenhaus in der Bukowina eine Schwester. Gehalt 50 Mk.
9. Zum 1. August für erste psychiatrische Klinik Freiburg eine Schwester.
10. Zum 1. Oktober für eine chirurg.-orthopädische Privatklinik in Athen eine Schwester. Gehalt 50 bis 60 Mk.

### Freie Heimplätze.

- Zu sofort 2 Plätze im Schwesternheim in Stuttgart, Lorenzstraße 10.
- Zu sofort einige Plätze bei Schw. Hedwig Kirlein, Berlin, Mansteinstr. 2.
- Zu sofort 1 Platz bei Schw. Luise Kirlein, Dorfstraße 84a. Wochenpflegerin bevorzugt.
- Schw. Annerose Abraham in Dresden bietet durchreisenden Schwestern freundliche Aufnahme.
- Am Alexanderhaus in Dresden, Glasstr. 20 b finden Schwestern nette Zimmer (unmöbliert) mit Bedienung, Beleuchtung, Heizung 25 bis 30 Mk. monatlich. Vornehmes, gemüthliches Haus.
- In der Kulmbacherstraße Berlin ist zum 1. Oktober eine kleine Wohnung: 2 Zimmer, Küche, Bad, Telefonanschluss preiswert zu vermieten. Näheres im Büro.

### Neumeldungen zur Aufnahme.

#### Aktiv.

1. Schw. Elisabeth von Bergoffsky (gen. Schw. Elise und Schw. Beate), Darmstadt, Landskronstr. 41. — Ausgeb. 1897: Kassel, Rotes Kreuz.
2. Schw. Adelheid Reishaus, Berlin, Krankenhaus Friedrichshain. — Ausgeb. 1897: Berlin, Krankenhaus Friedrichshain.
3. Schw. Lizzy Köhler, Altona, Schillerstraße 19. — Ausgeb. 1901: Berlin, Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhaus und 1902: Hochim, Diakonissenhaus.
4. Schw. Myke von Dümpfing, Buchholz-Friedewald bei Reichenberg i. S. — Ausgeb. 1897: Hannover, Clementinenhaus.
5. Schw. Käthe Gräner, Dresden, Vöttchauerstr. 10. — Ausgeb. 1896: Stuttgart, Orthop. Heilanstalt Paulinenhilfe.
6. Schw. Auguste Beyer, Berlin, Neue Winterfeldstraße 6. — Ausgeb. 1898: Friedeberg, händ. Krankenhaus.
7. Schw. Helene Grosse, Berlin, Neue Winterfeldstraße 6. — Ausgeb. 1897: Jena, Vereinigte Privatkliniken.
8. Schw. Ella Burmeister, Berlin, Siegmundshof 4. — Ausgeb. 1899: Berlin, Krankenhaus Friedrichshain.
9. Schw. Anna Triemel, Berlin, Kurfürstenstr. 128. — Ausgeb. 1895: Danzig, Diakonissenhaus.
10. Schw. Gertrud von Jakowksky, Rixdorf bei Berlin, Erfstr. 11. — Ausgeb. 1902: Danzig, Diakonieverein und 1903: Posen, Diakonissenhaus.
11. Schw. Sophie Gottsch, Wiesbaden, Tannusstr. 51. — Ausgeb. 1888: Kiel, Akademische Krankenhäuser.
12. Schw. Hedwig Segebarth, Berlin, Königl. Charité. — Ausgeb. 1902: Mülhausen i. Thür., händ. Krankenhaus.
13. Schw. Elisabeth Kaduff z. St. Wuhlgarten. — Ausgeb. 1889: Lehmgarten, Diakonissenhaus.
14. Schw. Martha Schüller, Breslau, Kleine Fürstenstraße 1-3. — Ausgeb. 1896: Baumgarten (Kreis Oels) Kreis-Krankenhaus.
15. Schw. Marie Späher, Schlierbach bei Wächtersbach, Pr. Nassau. — Ausgeb. 1890: Kaiserswerth, Diakonissenhaus.

16. Schw. Elisabeth Mauer, Altona, Schillerstr. 19. — Ausgeb. 1903: Eppendorf-Hamburg, Staatskrankenanstalten.
17. Schw. Marie Gräde, Lübeck, Pferdemarkt 8. — Ausgeb. 1899: Eppendorf-Hamburg, Staatskrankenanstalten.
18. Schw. Helene Freitag, Beelitz, Lungenheilstätte. — Ausgeb. 1902: Berlin, händ. Krankenhaus Friedrichshain.
19. Schw. Helene Sprengel, Berlin, Derfflingerstraße 21. — Ausgeb. 1902: Berlin, Königl. Charité.

#### Passiv.

1. Schw. Margarete Groß, Magdeburg, Krankenhaus Altstadt. — Ausgeb. 1906: Magdeburg, Krankenhaus Altstadt.
2. Schw. Clara Rothe, Breslau, Kronprinzenstr. 23/25. — Ausgeb. 1906: Breslau, Prov. Hebammen-Anstalt.
3. Schw. Frieda Gräfe, Berlin, Pallasstr. 17. — Ausgeb. 1904: Magdeburg, Krankenhaus Altstadt.
4. Schw. Margarete Laage, Berlin, Pallasstr. 17. — Ausgeb. 1903: Magdeburg, Krankenhaus Altstadt.

## Friedrichshaller

### Deutschlands Bitterwasser

**Mild, sicher, prompt.**

Bei Trägheit der Verdauung — Hämorrhoiden  
Sicht- & Fettlosigkeit — Blutwürgungen — Leberleiden.

### Zahn-Atelier

W. 15, Umlandstr. 53.

### Frau M. Nisse, Dentistin.

Zahnerfah in Metall und Kaufschul.  
Spez.: Kronen, Brücken ohn. Gaumenplatte, Plomben aller Art. Behandlung von Familien im Abonnement. Sprechzeit 9-1, 2-7. Sonnt. 9-2. Schwestern der Berufsorganisation — besondere Vorzugspreise. —

Unterricht in der Massage- und Heilgymnastik erteilt  
**Dr. Gehrecke,**  
früher langjähriger Oberarzt der Universitäts-Massage-Anstalt an der Charité. Anmeldungen jederzeit  
Berlin, Karlstraße 51.

### Klosetstühle

**Zeuner & Marx,**  
Stuhlfabrik  
Leisnig i. Sachsen.

## Die Zuckerkrankheit,

### Ihr Wesen, Ihr Verlauf und Ihre Behandlung

gemeinverständlich dargestellt

von  
**Dr. med. N. Roemer,**  
prakt. Arzt.

Inhalt: Entstehung, Erblichkeit, Verbreitung, Rasse und Lebensweise, Lebensalter, Krankheitsanzeichen, Erkennung und Behandlung, Diät und Speisezettel, Muskeltätigkeit, Massage, Hautpflege, Heilungsaussichten, Die einfache Harnruhr.

Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen vorherige Einsendung des Betrages auch direkt von

**Deutscher Verlag (Ges. m. b. S.), Berlin SW. 11,**  
Königgrätzerstrasse 41/42.

## Oberrheinische Versicherungs-Gesellschaft

in Mannheim.

Grundkapital 6 000 000 Mk. Emittiert 4 000 000 Mk.

See-, Fluss- u. Land- (incl. Valoren) Transport-, Unfall- (incl. Haftpflicht), Glas-, Einbruch- u. Diebstahl-, sowie Feuer-Rückversicherungen.

Wir suchen an allen Plätzen des In- u. Auslandes tüchtige Vertreter gegen hohe Provisionen, sowie Inspektoren mit festem Gehalte.